

Karl Schlögel

Distanz und Gelassenheit

Zum 80. Geburtstag des Philosophen Helmut Fleischer

Alles Leben in Deutschland war für jene, die den Krieg überstanden hatten, zum Leben nach dem Krieg geworden, und für die Nachdenklichen unter ihnen ein Denken in einer Nachkriegszeit. Der Trümmerberg einer heillosen Geschichte, die Denkmittel verbraucht und erschöpft, um das Geschehene fassen zu können. Aber auf jene, die aus Hitlers Krieg in Stalins Gulag geraten waren, wartete noch eine weitere Erfahrung, die für viele tödlich endete, für manche aber zu einer einzigartigen Schule geworden war. So konnte es kommen, dass sich im Feld einer doppelten Erfahrung ein Horizont für die Wahrnehmung des ganzen europäischen Desasters herausbilden konnte, ein Blick, der von vornherein nicht nur den Westen oder den Osten, sondern beides in die Denkbewegung hineinzog. Das Nein zu Hitler, das nicht in einem Ja zu Stalin endete, ließ einen harten Kern entstehen, der auch im bald aufkommenden Schlachtenlärm des Kalten Krieges sich als resistent erwies gegen neue allerlei neue Ismen und Ressentiments.

Als Helmut Fleischer im Sommer 1947 im Heimkehrerzug aus der Sowjetunion via Frankfurt an der Oder wieder in Deutschland eintraf, hatte er eine doppelte Schule hinter sich. Er hatte von 1943 bis 1945 noch Hitlers Krieg kennengelernt - als 16-jähriger bei der Flak, dann noch an der Ostfront, und nach dem Krieg von den Amerikanern an die Russen übergeben - aber auch die sowjetische Kriegsgefangenschaft von 1945 bis 1947. Die Umgebung, in der er aufgewachsen war - ein protestantisches Pfarrhaus im Fränkischen, in dem man über die Hitlerei keine Illusionen hatte - aber auch die zweijährige Lagerhaft nordöstlich von Moskau, wo er zeitweise als Kandidat für den Aufbau eines neuen Deutschland an eine Antifa-Schule delegiert worden war - wurden zur Grundschule seines Lebens und Denkens. Alle Themen der Arbeit des späteren Philosophen - seine Stationen waren: Fribourg, Berlin, Darmstadt -, sind in einem gewissen Sinne dieser "Erziehung nach Stalingrad", entsprungen. Die 1968er, die seinen Bestseller, das grüne Suhrkamp-Bändchen "Marxismus und Geschichte" gelesen hatten, übersahen meist, dass da ein 1945er zu ihnen sprach, einer, der selbst vom Wirbel der Geschichte erfasst worden war und für den der Marxismus von Anfang an nicht primär als Lehre, Theorie oder gar Doktrin, sondern als Ideenformation mit einer bestimmten Geschichte, als "Epochenphänomen Marxismus" - so der Titel einer späteren Arbeit - interessant war.

Die Nazi-Stalinismus-Doppelerfahrung hatte ihm gleichsam eine Überdosis an Sensibilität für alles Ideologische eingeimpft, das er mit einer "Philosophie der Praxis", einem reflexiv gewordenen Denken der Praxis unterließ und so auch überbot. Sein Sensorium für Ideologisches erkannte oft schon am Rededuktus, am Sprechton, an der Stimmlage - forciert, gelassen, temperiert -, ob jemand etwas herbeireden wollte oder es beim bloßen "Benennen" bewenden ließ. Ideologien waren ihm Indikatoren von etwas, nicht die Sache selbst. In seiner "Ethik ohne Imperativ" lieferte er eine fällige "Kritik des moralischen Bewusstseins". Wo andere mit Kurztiteln und Begriffsabbreviaturen arbeiteten, begann er erst seine Arbeit - meist mit dem Abstieg in die Gemengelagen, in denen nur auf den ersten Blick alles Grau in Grau erscheint. So waren "Kapitalismus" und "Sozialismus" für ihn nur die "Fetischbegriffe eines verspannten Epochenbewusstseins", die den Blick auf den wahren Schauplatz

- den Zustand unserer, der technisch-industriellen Zivilisation - blockierten; er zog eine systemübergreifende, mitten durch "unsere Zivilisation" gehende Konfliktlinie zwischen Imperial-Militärischem und Bürgerlich-Zivilen vor. "Das System" ließ er so rasch als möglich hinter sich, um sich dem zuzuwenden, was er mit Kant die "Schätzung der lebendigen Kräfte" nannte.

Fleischer, der in den Jahren nach seiner Emeritierung an einer Historik des 20. Jahrhunderts arbeitet, ist nicht sehr zuversichtlich. Unsere Zivilisation sei - so sein *ceterum censeo* - auch nach einer langen Nachkriegszeit noch immer nicht mit sich im Gleichgewicht und könne jederzeit erneut abstürzen. Helmut Fleischer begeht am 8. November - zwischen den Jahrestagen des Russischen Oktober und des Deutschen November - seinen 80. Geburtstag, nachdenklich und ausgestattet mit jener Robustheit, die der Gulag paradoxerweise seinen Insassen manchmal mit auf den Lebensweg gegeben hat.

*Quelle: Karl Schlögel, Erziehung nach Stalingrad. Helmut Fleischer zum Achtzigsten. In: Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 8. November 2007. Hier die ungekürzte Originalfassung.
Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers als Onlinetext bei praxisphilosophie.de*